

Martin Wellenreuther

Zusammenfassung meines Beitrags „Direkte Instruktion“ in der Zeitschrift „Pädagogik“, Heft 1, 2014.

Lange galt in Deutschland jede Form des lehrergeleiteten Unterrichts als unmodern, konservativ und schon aus theoretischen Gründen als äußerst suspekt. Dem steht entgegen, dass der normale Unterricht in aller Regel lehrergeleiteter Unterricht ist. Vor allem aber attestieren empirische Forschungen der „direkten Instruktion“ eine hohe Lernwirksamkeit (vgl. Hattie 2013, S. 287). Besonders leistungsschwächere Schüler können durch Direkte Instruktion mehr lernen.

Direkte Instruktion ist eine spezifische Form des lehrergeleiteten Unterrichts. Sie muss von anderen Formen des lehrergeleiteten Unterrichts abgegrenzt werden (z. B. von einem bornierten Frontalunterricht). Bildungsforscher wie F. E. Weinert beschreiben Direkte Instruktion als „schülerzentrierte Methode“.

Methoden des sog. offenen Unterrichts beziehen sich nicht auf den gesamten Lernprozess. Weil Schüler vor allem entdeckend lernen sollen, wird die Phase der Einführung von Inhalten, ihre Verdeutlichung an Lösungsbeispielen und an Visualisierungen nicht thematisiert. Demgegenüber ist Direkte Instruktion eine Unterrichtsmethode, die den ganzen Lernprozess im Blick behält:

1. In der ersten Lernphase der Direkten Instruktion geht es um die verständliche Einführung neuer Inhalte im Sinne einer „fully guided instruction“ (verständliche Einführung und Erklärung, Verdeutlichung an Lösungsbeispielen etc.; vgl. Clark, Kirschner & Sweller 2012; Klahr & Nigam 2004; Matlen & Klahr 2012).
2. Danach wird die Anwendung des Gelernten an einfachen Aufgaben geübt. In dieser Phase ist ein ausführliches inhaltliches Feedback für den Lernerfolg sehr wichtig, in der die Hilfen des Lehrers auf die Hilfsbedürfnisse der Schüler abgestimmt sind.
3. In der dritten Phase sollten Schüler Gelegenheiten erhalten, das neu Gelernte auf verschiedene Situationen übertragen. Wichtig ist hier, dass die Schüler das zuvor Gelernte in realen Situationen anwenden und übertragen, z. B. in Projekten oder in Exkursionen. Die neuere Gedächtnisforschung belegt, dass in dieser Lernphase ein Testen des Verständnisses im Vergleich zu einer passiven Nachbereitung (nochmaliges Lesen im Schulbuch) zu einem höheren Lernerfolg führt (MacKenzie & White 1982; Karpicke 2012; Wellenreuther 2013, S. 124 – 129).

Neuere Forschungen, die wir in Lüneburg durchgeführt haben (vgl. Gruber & Nill 2012), belegen, dass bestimmte Methoden des offenen Unterrichts wie *lange Stationsarbeit* im Vergleich zu *segmentierter Stationsarbeit* oder zu *direkter Instruktion* wenig lernwirksam sind. Bei langer Stationsarbeit müssen Schüler selbst Inhalte aufgrund von Texten erarbeiten. Bei einer segmentierten Stationsarbeit wird die Unterrichtseinheit in 2-Stundenblöcke strukturiert. In diesen Blöcken führt der Lehrer in die Inhalte ein und fasst am Ende das Wesentliche zusammen (vgl. Wellenreuther 2013, S. 407 – 415). Es wird vermutet, dass in der Direkten Instruktion sowie in der segmentierten Stationsarbeit eher der wesentliche Kern im Unterricht mehrfach erarbeitet wird. Ferner können hier Schüler eher in einer Gruppe zusammengefasst und gezielt gefördert werden. Dies ist bei langer Stationsarbeit nicht möglich, weil hier die Schüler an unterschiedlichen Stationen arbeiten.